

Beginn des Unterrichtes ein warmes Frühstück vorzusehen. Der Vorschlag ist, so lapidar er klingt, sehr inhaltsreich. Er bedarf deswegen einer längeren Begründung. Man weiß es: Tausende und Tausende von armen Kindern gehen heute zur Schule, mehr als die Hälfte davon nicht von der elterlichen Wohnung weg, sondern von der Straße her, wo sie stundenlang mit der Mutter oder mit der älteren Schwester vor einem Lebensmittelgeschäft gestanden waren. Wenn man diesen armen, halberhungerten Kindern ein Frühstück bietet, so tut man es nicht nur im Interesse der Ermöglichung des erfolgreichen Unterrichtes, sondern um die armen Geschöpfe vor dem Zusammenbrechen zu bewahren.

Die armen Schulkinder Wiens leiden nicht erst seit Kriegsausbruch Not. Im Frieden bereits mußten die Lehrer Geschichten zu erzählen, die dem, dessen Phantasie noch nicht ganz erstorben ist, das Herz zusammenkrampfen machte. In den äußeren Bezirken besonders, wo das Proletariat zu Hause ist, kamen tausende Kinder in die Schule, wo sie vier und fünf Stunden zuzubringen hatten, ohne auch nur einen Tropfen warmer Milch oder warmen Kaffees genießen zu haben. In der Zwischenstunde holten sie aus der Schultasche oder aus einem zerknüllten Paket ein Stückchen trockenes Brot, um den Hunger zu stillen. Die Erkenntnis, daß diese Zustände im Frieden schon die Voraussetzung zu der verheerendsten Volksseuche schufen, zur Tuberkulose und Schwindsucht, hat schon damals einsichtige Menschen zu einem „Kuratorium zur Auspeisung hungernder Schulkinder“ zusammengeführt, die an den fatten Menschen appellieren, der hungernden nicht zu vergessen. Das Kuratorium führte die rasch in Wien bekannt gewordenen gelben Zwei-Seller-Rechnungszettel in den Gasthäusern ein, deren Erträgnis zur Schaffung von Fonds verwendet wurde, aus denen Auspeisungsgeldern in den Schulen der Vororte bestritten wurden.

Als der Krieg ausbrach, überfönte die Sorge für unsere Helben im Felde, für ihre Angehörigen im Hinterlande das Interesse für die hungernden Schulkinder und die gelben Rechnungszettel machten weißen Platz, die die Anwendung der zwei Seller für die Kriegsfürsorgezwecke vorsahen. Die Mittel des Kuratoriums waren bald erschöpft und damit auch die Möglichkeit, ein begonnenes, schönes Werk der Barmherzigkeit fortzuführen.

Nun währt der Krieg mehr als zwei Jahre und die dringenden Sorgen für das Hinterland treten heute wieder in den Vordergrund. Der Anreger der Aktion zur Auspeisung hungernder Schulkinder hat gewiß lediglich das ausgesprochen, was sich Tausende dachten. Um wieviel dringender ist die Befolgung seines Rates heute geworden, als vor zwei Jahren. Heute können die verlassen, von Sorge geplagten Mütter ihren armen Kindern, die zur Schule wollen, auch nicht mehr das Stückchen trockenes Brot mitgeben, das früher wenigstens dazu hinreichte, den nagenden Hunger zu stillen. Da die Frage nun einmal in der Öffentlichkeit aufgerollt ist, wird sie gewiß nicht zur Ruhe kommen, bis sie gelöst ist. Der Bürgermeister hat sich bereits — selbstverständlich — in zustimmendem Sinne geäußert, die Schulbehörden, denen der Vorschlag offenbar schon früher vorlag, haben zu der Anregung Stellung genommen und eine Besprechung der Bezirksschulinspektoren noch für diese Woche veranlaßt, um die nötigen organisatorischen Arbeiten zu leisten und auch die Regierung hat zu verstehen gegeben, daß sie mit allen verfügbaren Kräften das Gelingen der Aktion anstreben wird.

Es kann wohl kaum lange dauern, es darf auch nicht lange dauern, bis der Vorschlag durchgeführt ist. Der Winter steht vor der Tür, und das Bewußtsein, daß die armen Kinder, die jetzt vielleicht stundenlang an der Hand ihrer Mütter vor den Geschäften gestanden waren, nimmehr außer Hunger und Durst auch noch die grimmige Kälte ertragen sollen, ist ganz einfach nicht erträglich. Und noch eines: Wir sind es den Helben, die eines Tages doch aus dem Felde heimkehren werden, schuldig. Damit sie, die den Tod und Verderben speienden Granaten entgangen sind, nicht erfahren, daß ihre Kinder den Tod an Hunger und Erschöpfung gestorben sind, dank Nächstenliebe und Fürsorge. . . .

Frühstück für unsere Schulkinder.

Unser Appell an die Gemeinde Wien als Schulerhalterin, dafür zu sorgen, daß die Schulkinder vor Beginn des Unterrichtes Nahrung erhalten, hat in der breiten Öffentlichkeit lebhaften Widerhall gefunden. Zahlreiche Zuschriften an unser Blatt äußern die Zustimmung zu den im gestrigen Blatte gemachten Vorschläge.

Die „Wiener Sonn- und Montagzeitung“ schreibt: Gestern wurde die öffentliche Aufmerksamkeit Wiens auf eine Frage von sehr großer lokaler Bedeutung gelenkt, auf die unerläßliche Vorsorge für das Frühstück unserer Schulkinder. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ stellt Redakteur Ernst Klebinder zunächst die Tatsache fest, daß es unter den heute obwaltenden Umständen in vielen, ja vielleicht in den meisten Fällen unmöglich ist, die Kinder, welche in den Frühstunden zur Schule gehen müssen, mit ihrem Frühstück zu versehen. Die physische Schädigung unserer Jugend infolge dieser Unmöglichkeit bedeutet eine ernste Gefahr und muß unter allen Umständen beseitigt werden. Zu diesem Zwecke schlägt Herr Klebinder die Einführung allgemeiner Schulküchen vor, durch welche die Möglichkeit geboten werden soll, daß alle Kinder vor Beginn des Unterrichtes ihr Frühstück erhalten. Die Herstellung der kleinen Mahlzeit würde keinerlei Schwierigkeiten bereiten, und die Verteilung könnte recht gut in den geräumigen Turnsälen, über welche die meisten unserer Schulgebäude verfügen, leicht vorgenommen werden. Wo geeignete Räumlichkeiten fehlen, würden sich solche sicherlich in der Schule nahegelegenen Lokalitäten, etwa in einer der Kriegsküchen, für diesen Zweck einrichten lassen. Unsere Lehrer aber, die sich in diesem Krieg stets opferbereit und auf der Höhe jeder Aufgabe gezeigt, würden auch bei der Aufsicht während dieser Schulstunde sich wiederum als die liebevollen Jugendhüter erweisen.

Man muß diesen Vorschlag mit großer Freude begrüßen, und wir sind überzeugt, daß alle maßgebenden Behörden und namentlich die Gemeindeverwaltung von Wien alles daransetzen werden, um ihn zu verwirklichen. Außerdem wird sich der Wohltätigkeitsfunds der bestehenden Kreise Wiens auch in diesem Falle bewähren, um die Gemeinde in der schwierigen Frage der Kostenbeschaffung zu entlasten, damit, wie Herr Klebinder betont, in Zukunft kein Wiener Kind mit hungrigem Magen in der Schule sitzen muß.

Der „Morgen“ schreibt: Im „Neuen Wiener Tagblatt“ machte gestern der ehemalige Bezirksvorsteherstellvertreter des zweiten Bezirkes in Wien, Herr Ernst Klebinder, den Vorschlag, den armen Schulkindern Wiens vor

61